

Heinz Paragenings, Hermann Simon

Zum Gesamtprozeß der Kapitalreproduktion im Rahmen der kritischen Aufarbeitung der Marxschen ökonomischen Theorie

Auch wenn man sich mit der Versicherung zufrieden geben will, das *Kapital* sei „im wesentlichen abgeschlossen“ [...] und alles in allem doch ein „gediegenes Ganzes“ [...], im Sinne seines Autors ist es erst ein Anfang. Nach dem Ende des „Marxismus“ könnte man sich doch wieder an die Arbeit machen.¹

Die Herausgabe weiterer MEGA-Bände mit den Manuskripten zum zweiten und dritten Band des *Kapitals* hat die Auseinandersetzung mit der Marxschen ökonomischen Theorie neue Impulse verliehen. Das bedeutet natürlich nicht eine „Neuschreibung“ des *Kapitals*, sondern kritische Aufarbeitung und Weiterentwicklung der Theorie im Kontext dessen, was man als Marxschen Problemhorizont einer ökonomischen *Gesamttheorie* beschreiben könnte. Dass sich Marx selbst in allen seinen Entwürfen davon leiten ließ, belegen seine Planentwürfe und deren Veränderungen sowie Bemerkungen in Hinblick auf später noch zu Entwickelndes und zu notwendigen Ergänzungen des – unvollendet gebliebenen – *Kapital*, um nur einige Eckpunkte zu nennen.

Aufarbeitung und Weiterentwicklung der Theorie beinhaltet vor allem Auseinandersetzung mit *ökonomischen Details* der Theorie, aber – so meinen wir – im Rahmen einer Erfassung der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer *Totalität*.

1. Die notwendige Einheit qualitativer und quantitativer Bestimmungen in der Analyse des Gesamtprozesses des Kapitals

Die Publikationen und Debatten des die MEGA- Edition begleitenden theoretischen Diskurses – insbesondere im letzten Jahrzehnt – initiieren eine alte Frage unter neuen Aspekten: Lässt sich aus dem Marx-Engels-Nachlass so etwa wie ein „Forschungsprogramm“, oder besser, lassen sich Varianten eines

¹ Michael R. Krätke: „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das Kapital einen Schluss? Teil II. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, NF 2002, Hamburg 2003, S. 259.

solchen „Programms“ herausfiltern, die als konzeptioneller Rahmen für einen Ausbau und eine Weiterentwicklung der ökonomischen Theorie dienen könnten?² Unabhängig davon, dass die Realisierung komplexer Forschungen unter den gegenwärtigen Umständen kaum möglich ist, wäre die Diskussion dieser Frage aus zwei Gründen interessant: Sie wäre ein Gegengewicht zu der herrschenden Ablehnung großer Gesellschaftstheorie und könnte vor allem befruchtend auf die Bearbeitung der Details und Teilprobleme der Marxschen Theorie wirken.

Eine solche Forschungsvariante problematisiert Michael Krätke mit der Fragestellung, ob das *Kapital* einen Schluss habe, denn die konkreten Formen des Gesamtprozesses des Kapitals im dritten Band sind für sich genommen nicht das *Ganze* des Gesamtprozesses. Das Ganze ergibt sich erst, wenn die in den drei Bänden enthaltenen partiellen Darstellungen zusammengefügt, ergänzt und erweitert werden.³

Bereits der erste Band des *Kapitals* enthält Darstellungen bestimmter Seiten und Momente des Gesamtprozesses, allerdings unter dem generellen Aspekt des „Produktionsprozesses des Kapitals“, so die Darstellung der einfachen Zirkulation in ihrer abstraktesten Form, die der Produktion des relativen Mehrwerts durch das Kapital und vor allem der Bildung von Kapital aus Mehrwert infolge Akkumulation.

Im dritten Abschnitt des zweiten Bandes untersucht Marx die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in der Einheit seiner Produktion und Zirkulation. Sie umschließt den Austausch der produzierten Waren aller individuellen Kapitale, also eine Warenzirkulation innerhalb und zwischen den großen Gesellschaftsklassen, welche sowohl die Produktion als auch die Konsumtion vermittelt. Die zentrale Problematik ist der Zusammenhang des reproduktiven Stoffwechsels in seiner Kapitalform, die Beziehung zwischen der Gebrauchswertstruktur des gesellschaftlichen Warenkapitals (nach der unterschiedlichen Verwendung als Produktions- und Konsumtionsmittel) und seiner Wertstruktur. Mit der Analyse dieser Zirkulation ist der allgemeinste Begriff des Marktes gewonnen.

Es geht hierbei um die Untersuchung der Verflechtung der individuellen Kapitalkreisläufe, die erklärt, wie und warum eine rein kapitalistische Produktionsweise beständig erweitert reproduzieren kann. Diese Analyse soll des-

² Insbesondere sei auf die Vorträge des Kolloquiums „In Memoriam Wolfgang Jahn“ in Halle am 3. November 2001 verwiesen. Veröffentlicht in: Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 1, Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V. Hamburg 2002.

³ Vgl. Michael R. Krätke: „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das Kapital einen Schluss? Teil I. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, NF 2001, Hamburg 2002, S. 7.

halb nicht einen realen Austausch von Produkten zu ihren Werten begründen, sondern die Art und Weise, wie der Stoffwechselprozeß in der *gesellschaftlichen Formbestimmtheit* der Arbeitsprodukte als (kapitalistisch) produzierte Waren – und das ist ihre Wertform – vonstattengeht.

Im letzten (VII.) Abschnitt des dritten Bandes des *Kapitals* untersucht Marx erneut den – im zweiten Band dargestellten – Reproduktionsprozess des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, nun aber im Zusammenhang mit der „trinitarischen Formel“. Sie bezeichnet die Rückbeziehung der Revenuen auf die Produktionsfaktoren als „Revenuequellen“ und die damit verbundene Verkehrung der Revenuen in konstituierende Teile des Wertes. Die doppelte Mystifikation besitzt objektiven Charakter, weil alle Wertteile als Resultate der Kapitalbewegung zugleich versachlichte Voraussetzungen dieser Bewegung bilden.

Der gesamte Abschnitt ist kaum ausgearbeitet. Aber die Marxsche Absicht ist aus vielen verstreuten Bemerkungen erkennbar: Der Abschnitt ist als eine Rückkehr zum Ausgangspunkt des ersten Bandes, zur „ungeheuren Warensammlung des Reichtums der kapitalistischen Gesellschaft“ konzipiert, nunmehr jedoch als eine Ganzheit, deren innere und verborgene Struktur in der sichtbaren und notwendig irrationalen äußeren Gestaltung theoretisch erfasst ist. Eine solche Analyse müsste aber die Darstellung des Gesamtprozesses des Kapitals als Ganzes einschließen, und zwar unter Einbeziehung des Handels- und Bankkapitals, des fiktiven Kapitals und der gesamten Finanz- und Kreditsphäre, des nicht produzierenden Kapitals, des Grundeigentums sowie aller unproduktiven Schichten und damit die Abbildung der gesamten Klassenstruktur mitsamt dem Staat.

Diese den Kreis schließende Analyse des Gesamtprozesses kann aber nicht mehr nur mit Werten und Wertgrößen der Abstraktionsebenen der ersten beiden Bände des *Kapitals* auskommen. Sie erstreckt sich über sukzessive Konkretisierungen des Kapitalbegriffs bis in die Oberfläche der kapitalistischen Produktionsweise. „Die Exakte Entwicklung des Capitalbegriffs nöthig, da er der Grundbegriff der modernen Oekonomie, wie das Capital selbst, dessen abstraktes Gegenbild sein Begriff, die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft. Aus der scharfen Auffassung der Grundvoraussetzung des Verhältnisses müssen sich alle Widersprüche der bürgerlichen Production ergeben, wie die Grenze, an der es über sich selbst hinaus treibt.“⁴

⁴ Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Ökonomische Manuskripte 1857/58). In: MEGA² II/1, S. 246 (MEW 42, S. 250).

In diesem Rahmen wären alle Lösungsansätze und Lösungen von Teilproblemen auf ihre theoretische Tragfähigkeit zu durchdenken – angefangen mit dem Wertbegriff des ersten Bandes.

Wir betrachten die *monetäre* Werttheorie als einen Durchbruch in der Marx-Rezeption, der eine kritische Aufarbeitung der ökonomischen Theorie überhaupt erst möglich macht. Die Betonung des monetären Charakters kennzeichnet die Arbeitswerttheorie zugleich als Geld- und Kapitaltheorie. Mit der Priorität qualitativer Bestimmungen der Kategorien drückt sie eine klare Frontstellung gegenüber allen quantitativ-orientierten, naturalen und prämonetären Werttheorien aus.

Unübersehbar sind jedoch auch Auffassungen, welche die monetäre Werttheorie auf qualitative Bestimmungen *beschränken*. Sehr konsequent bringt eine solche Auffassung *Michael Heinrich* auf den Punkt: „Vor dem Austausch und in Abstraktion vom Geld kann es keine Wertgegenständlichkeit und daher auch kein quantitativ bestimmtes Wertsystem geben. Im Rahmen der *monetären Werttheorie* von Marx stellt sich daher das Problem einer *quantitativen Umrechnung* von Werten in Produktionspreise überhaupt nicht. Bei der Transformation von Werten in Produktionspreise geht es vielmehr um den *begrifflichen Übergang* zwischen verschiedenen Stufen der Darstellung.“⁵ Und weiter: „Von einer *Inkongruenz* zwischen Werten und Produktionspreisen kann daher nicht im Hinblick auf quantitative Abweichungen, sondern nur im Hinblick auf die unterschiedlichen *Bestimmungsfaktoren* gesprochen werden.“⁶

Was – zumal auf der Ebene des Gesamtprozesses des Kapitals – die Formulierung „vor dem Austausch“ bedeuten könnte, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden. Zu konstatieren ist aber, dass trotz der Kritik *Heinrichs* an der Darstellung im Dritten Band⁷ seine Position keine Aussagen darüber ermöglicht, wie denn nun – im Unterschied zu dieser Darstellung – Produktionspreis und allgemeine Profitrate bestimmt, wie sie strukturiert sind. Alles das versinkt in Unbestimmtheiten und die Position enthält den ausdrücklichen Verzicht auf jede kategoriale Neubestimmung.

Vor allem sind die Konsequenzen einer „begrifflichen“ im Sinne einer nur qualitativ verstandenen Formverwandlung zu benennen.⁸ Sie betreffen näm-

⁵ Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert, Münster 2003, 3. Aufl., S. 280.

⁶ Ebenda, S. 281.

⁷ Ebenda, S. 278/79.

⁸ Es ist zu beachten, dass Marx mit dem Begriff der „Verwandlung“ zwei sehr verschiedene Sachverhalte bezeichnet. Mit dem Begriff wird einmal ein *Prozess in seinem zeitlichen Ablauf* bezeichnet, u.a. als Formverwandlung, als „Metamorphose“. Zum anderen

lich nicht nur die Problematik des Produktionspreises, sondern alle Formverwandlungen des Wertes, so die des Wertes der Arbeitskraft in Lohn, des Mehrwertes in Profit und in alle weiteren Formen. In all diesen Fällen wären entsprechend dieser Auffassung die quantitativen Beziehungen zwischen dem, was verwandelt ist und dem, worin es verwandelt ist, theoretisch nicht erfassbar.

Es lässt sich unschwer nachweisen, dass in der Marxschen Theorie alle kategorialen Bestimmungen nur in der Einheit und Durchdringung von qualitativen und quantitativen Beziehungen entwickelt werden. Mit einer Reduktion auf qualitative Aussagen ist jedenfalls der Weg der Theorie von den Werten und Wertgrößen zu den Kategorien der Oberfläche, die sich gerade irrational als qualitätslose *Quantitäten* von Dingen darstellen, blockiert.

Wir möchten deshalb kurz auf bisher kaum diskutierte Probleme aufmerksam machen, die das Verhältnis von qualitativen und quantitativen Bestimmungen der ökonomischen Kategorien sowie das Verhältnis der Kritik der Politischen Ökonomie zu den empirischen Daten und Fakten der kapitalistischen Produktionsweise betreffen.

Der Wertbegriff ist keine empirische Kategorie und lässt sich nicht einfach aus empirischen Gegebenheiten erfassen. Quantitative Beziehungen können immer nur als *Relationen*, rückbezogen auf *unterstellte* Wertgrößen, ausgedrückt werden. Sie sind in der theoretischen Analyse sehr notwendig, um die primär qualitativ bestimmten Kategorien zu präzisieren, ihre Geltung und ihre Grenzen zu umreißen. Als solche bilden sie keine Modellspielerei und noch viel weniger bloße Illustration, sondern dienen der exakten sukzessiven Entwicklung des Kapitalbegriffs, beginnend mit dem Wert, der Wertgröße, dem Geld und weiter über den Mehrwert, die Mehrwertrate bis hin zu den Kategorien der Oberfläche.

Dabei benötigt die Analyse dieser kategorialen Bestimmungen in ihren qualitativ-quantitativen Verflechtungen den Bezug zu empirisch fassbaren Daten und Fakten der realen Ökonomie. Die Notwendigkeit der Einbeziehung

beschreibt der Begriff solche Formverwandlungen von Wert und Wertbestandteilen, die *gleichzeitig existierende* Ebenen oder Dimensionen der *realen* ökonomischen Struktur konstituieren, die also *nicht in der Zeit stattfinden*, sondern in jedem Moment der Kapitalbewegung gegeben sind, wie z. B. die Verwandlung des Mehrwertes in Profit. Beide Arten der Verwandlung hängen zusammen und durchdringen sich. So ist die Verleihung von Geld oder Kapital ein zeitlich dimensionierter Vorgang, die Verselbständigung des Zinses dagegen eine „zeitlose“ Formverwandlung von Profit, die in ihrem Resultat ausgelöscht ist. Die theoretische Entschlüsselung dieser Verwandlung ist daher keine bloße Frage der Darstellung, sondern ein logischer Nachvollzug der realen Genesis der betreffenden Kategorie.

realer wirtschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungen in die Theoriebildung ließe sich an einer Vielzahl von theoretischen Problemen demonstrieren, gerade auch durch unsere zunehmende Einsicht in den Forschungsprozess von Marx. Das gilt erst recht für Weiterentwicklungen der Theorie im Hinblick auf den Kapitalismus nach Marx und Engels, eine Frage, auf die wir am Schluss zurückkommen werden.

Eine Kritik der politischen Ökonomie, die in wesentlichen Teilen auf nur qualitative Aussagen reduziert ist, wird die Bindung zur realen Welt des Kapitals verlieren und sich überwiegend auf die Behandlung der ideologischen und theoretischen Reflexionen der kapitalistischen Produktionsweise, auf *Theoriekritik* zurückziehen müssen. Das ist zwar ein integraler Teil der politischen Ökonomie, schon deshalb, weil deren Kategorien „objektive Gedankenformen“ darstellen. In der *reduktionistischen* Art wäre jedoch das Marxsche Kritikpotential derartig eingeeengt, dass die oben genannte Thematisierung der Bewegung des Kapitals als Ganzes illusorisch bleiben müsste.

In einer ganzheitlichen Kapitalbewegung sind die Gesamtprozesse aller Kapitalarten, des Grundeigentums usw. miteinander verbunden. Einer der ersten notwendigen Schritte zur theoretischen Verarbeitung dieser Kapitalbewegung und der damit verbundenen Entwicklung des Kapitalbegriffs ist die erneute Analyse des im zweiten Band dargestellten Gesamtprozesses des *produzierenden* Kapitals, nun aber – am Schluss des dritten Bandes (und vielleicht darüber hinaus) – in der Existenzform der Werte als Produktionspreise.

2. Reproduktion des gesellschaftlichen (produzierenden) Gesamtkapitals zu Produktionspreisen

In seiner Ricardo-Kritik trifft Marx die Feststellung, dass der Produktionspreis und seine Abweichung vom Wert aus der Wertbestimmung selbst entwickelt werden müssen,⁹ was freilich die kritische Aufarbeitung der ersten beiden Abschnitte im dritten Band des *Kapitals* herausfordert.¹⁰

Die Vorstellung, dass sich der Produktionspreis aus Modellen der proportionalen Kapitalreproduktion, aus den Beziehungen von naturalen und wert-

⁹ Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Ökonomische Manuskripte 1861–1863). In: MEGA² II/3.3, S. 826 u. 840/41 (MEW 26.2, S. 171 und 188).

¹⁰ Vgl. dazu Heinz Paragenings: Wert und Produktionspreis – eine notwendige Debatte. In: Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3, S. 191. Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e.V., Hamburg 2004. Darin wird die Auffassung vertreten und wir betonen sie hier, dass die Marxsche Berechnungsart im zweiten Abschnitt des dritten Bandes durchaus als eine vereinfachte Näherungsrechnung zu akzeptieren wäre. Nicht diese Berechnungsart an sich ist das Problem im *Kapital*, sondern die *durch sie hervorgerufene* Destruktion einer *qualitativen* Genesis des Produktionspreises.

mäßigen „Gleichgewichtsstrukturen“ entwickeln lässt, ist ein folgenschwerer Irrtum der quantitativen Transformationstheorien. In der *monetären* Werttheorie muss das Problem des Produktionspreises völlig anders gelöst werden, nämlich als eine aus der Wertbestimmung hervorgehende *Existenz* der Werte in ihrer irrationalen und „begriffslosen“ Gestalt der Produktionspreise.

Für eine Analyse der erweiterten Reproduktion des Gesamtkapitals im Kreislauf $W' \dots W''$ ergibt sich daraus folgendes: Der Reproduktionszyklus ist nicht nur in der bloßen Einheit von Produktion und Zirkulation zu erfassen (wie im zweiten Band), sondern darüber hinaus auch im *Zusammenhang* aller Einzelkapitale, die sich als *qualitativ gleiche* – weil im Geld kristallisierte – Vorschüsse aufeinander beziehen. Das Ausgangsglied W' muss daher als Moment einer ganzheitlichen Kapitalbewegung aufgefasst werden, als Resultat von verausgabten Kapitalvorschüssen in der Bewegung $G \dots G'$. Die Mehrwertrate sind in die Profitrate, die Mehrwerte in die Profite verwandelt – und hier liegt der Ursprung der Formverwandlung der Werte. Bereits die Werte des Warenkapitals W' *existieren* als Produktionspreise, und diese Formverwandlung ist theoretisch nachzuvollziehen.

Im Folgenden soll der Gesamtprozess der erweiterten Reproduktion nur unter dem Aspekt der Beziehungen zwischen der Wertbasis und den Produktionspreisen – also in einem sehr eng begrenzten Rahmen – untersucht und mit einem im zweiten Band enthaltenen Zahlenschema der erweiterten Reproduktion illustriert werden.¹¹

In diesem Ausgangsschema W' ist der „Embryozustand“ des Kapitals als Warenwert $c + (v + m)$ fixiert.¹² Daraus sind erstens die Produktionspreise zu entwickeln und ihre Größen zu ermitteln.

Der Reproduktionszyklus $W' \dots W''$ ist dann mit den Produktionspreisen darzustellen. Dabei bleibt aber der Wert die objektive Basis der Produktionspreise, er ist keine Abstraktion, die sich mit dem Produktionspreis verflüchtigt. Aus den Zusammenhängen der Kapitalreproduktion ist daher zweitens darzustellen, wie sich der ursprünglich bloß *unterstellte Wert* als Wert, nicht als Produktionspreis, sondern als beständig reproduzierte Basis des Produktionspreises, *erhält*, wie also die Wertbestimmung im Prozess der erweiterten

¹¹ Wir benutzen das Zahlenschema, um Vergleiche mit der Wertbasis im zweiten Band (vgl. MEGA² II/12, S. 471, MEW 24, S.505) zu erleichtern. Eine algebraische Fassung der *Reproduktionsschemata* wäre beim gegenwärtigen Aufarbeitungsstand der Produktionspreisproblematik – zumindest im Rahmen der monetären Werttheorie – reine Spielerei. Dagegen kann die Entwicklung des Produktionspreises *aus der Wertbestimmung* auf einige algebraische Ausdrücke nicht verzichten.

¹² Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Ökonomische Manuskripte 1861–1863). In: MEGA² II/3.4, S. 1481 (MEW 26.3, S. 473).

Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals die Produktionspreise reguliert.

2.1 Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise

2.1.1 Das Warenkapital W' auf Basis der Wertform $c + (v + m)$

Die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, vom Resultat der Produktion her betrachtet, vollzieht sich im Kreislauf des Warenkapitals:

$$W' - G' \left\{ \begin{array}{l} G - W \dots P \dots W'' \\ g - w \end{array} \right.$$

Das den Kreislauf eröffnende Warenkapital W' ist auf Wertbasis mit folgender Struktur unterstellt:

$$\text{I } 4.000c + 1.000v + 1.000m = 6.000 \text{ Pm}$$

$$\text{II } \underline{1.500c + 750v + 750m = 3.000 \text{ Km}}$$

$$\Sigma 5.500c + 1.750v + 1.750m = 9.000$$

Das Schema verbindet die Gebrauchswert- mit der Wertstruktur des gesellschaftlichen Gesamtprodukts unter Abstraktion von den Unterschieden im Umschlag der Kapitale. Es enthält ein gesellschaftliches Warenkapital W' in seiner gebrauchswertmäßigen (distributiven) Gliederung nach Produktions- und Konsumtionsmitteln. Das Produkt jeder Abteilung weist die Wertform $c + (v + m)$ auf, wie sie aus den unmittelbaren Produktionsprozessen der einzelnen Kapitale hervorgeht. In dieser angenommenen zweifachen Struktur sind die absoluten Größen gleichgültig. Die Relationen enthalten jedoch die Grundbedingung einer erweiterten Reproduktion:

$$\text{I } (1.000v + 1.000m) \geq \text{II } 1.500c$$

Die Verwandlung des Wertes in den Produktionspreis muss aus der *Wertbestimmung* entwickelt werden. Es geht also zunächst nicht um die Realisierungsbedingungen der erweiterten Reproduktion (wie im zweiten Band), sondern um die *Wertbestimmung des Warenkapitals W'* . Größenmäßig ist der Wert mit $9.000 = 6.000 \text{ Pm} + 3.000 \text{ Km}$ unterstellt.

Als Werte sind die Waren des Gesamtproduktes *qualitativ gleiche* Resultate der lebendigen Arbeit. Die Arbeit ist als Lohnarbeit dem Kapital subsumiert, aber sie bleibt in den Produktionsprozessen der Einzelkapitale voneinander unabhängig, privat verausgabte Arbeit. Sie *reflektiert sich* am Produkt – gegensätzlich zur privaten *Verausgabung* – in ihrer unmittelbar gesellschaftlichen Form als Wert. In dieser Formbestimmtheit der Produkte als Werte sind alle Unterschiede zwischen den konkreten Arbeiten ausgelöscht. Diese bilden im *gesellschaftlichen Zusammenhang* der Privatproduzenten bloße besondere Gestaltungen der gleichen gesellschaftlichen und daher abstrakten Form der

Gesamtarbeit, so dass jeder Gebrauchswert mit allen anderen Gebrauchswerten konvertibel ist. Die *Wertgegenständlichkeit* ist keine substantielle Eigenschaft der Waren, sondern ein den Arbeitsprodukten aufgeprägtes gesellschaftliches Verhältnis, das nur im gegenständlichen Verhältnis, in der Wertform, d.h. im Geld, zum Ausdruck gelangen kann.

Im Geld sind alle Waren *qualitativ* gleiche Verkörperungen homogener gesellschaftlicher Arbeit. Aber sie können sich als solche im Gelde nur derartig darstellen, weil die Warenwerte bereits im Ergebnis einer *gesellschaftlichen* Produktion existieren. In der Gleichheit der Waren als Werte reflektiert sich das Produktionsverhältnis gesellschaftlicher, aber privat produzierender Subjekte, welches sich im allseitigen Warenaustausch als Zirkulationsprozeß realisiert. Eingebunden in diese reproduktiven Beziehungen, werden die Arbeitsprodukte von vornherein in ihrer Wertform als Waren produziert.

Als Werte sind die Waren qualitativ gleich, quantitativ unterscheiden sie sich nur in der Wertgröße, d.h. durch das relative Quantum der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, welches auf die einzelne Warenart und Ware entfällt und sich gegenständlich als Wert reflektiert. Es ist die zur Herstellung der Ware gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, zu der die Ware mit allen anderen Waren und daher gegen eine bestimmte *Geldmenge* austauschbar ist. Die im Geld dargestellten Wertgrößen sind die Preise in ihrer *allgemeinsten* Form. In dieser Form von Wertpreisen ist im Schema die Wertgröße des gesellschaftlichen Warenquantums W' als unmittelbares Resultat kapitalistischer Produktionsprozesse ausgedrückt.

Die Wertstruktur $c + (v + m)$ resultiert aus *angewandten* Vorschüssen der W' produzierenden Kapitale. In ihren Produktionsprozessen wurden diejenigen Waren, die als Produktionselemente – Produktionsmittel und Arbeitskräfte – erforderlich waren, produktiv *konsumiert*. Sie funktionierten in der Produktion nicht als Werte, sondern mit ihren *nützlichen Eigenschaften*, die Produktionsmittel mit ihren gebrauchswertmäßigen Wirkungen als Produktbildner und die Arbeitskraft mit ihrem Gebrauchswert, Arbeit zu leisten. In der konkreten Form der Arbeit wurden Produktionsmittel zum Produkt verarbeitet und damit der vorhandene Wert der Produktionsmittel erhalten. Die abstrakte Form derselben Arbeit stellte sich als neuer Wert dar, wodurch der Wert der Arbeitskraft reproduziert und Mehrwert gebildet werden konnte.

Die gesamte Wertform als gegenständliche Widerspiegelung eines Produktionsverhältnisses bleibt unsichtbar unter der Oberfläche der gesellschaftlichen Reproduktion. Daran ändern auch nichts die im Geld ausgedrückten Werte als Wertpreise, denn zu diesen Preisen zirkulieren die Waren nicht, es

sind nur ideell im Geld darstellbare *nichtempirische* Preise. Was sichtbar und greifbar wird, ist folgendes: Einerseits die Menge der Produkte als Produktions- und Konsumtionsmittel in ihrer naturalen Verflechtung und andererseits ein Geldvolumen. Läßt man die speziellen Umlaufphänomene des Geldes einmal beiseite, so steht für W' ein Geldvolumen von 9.000 als Preissumme beziehungslos der Produktenmenge gegenüber. Und ebenso beziehungslos stellt sich das Geldvolumen als Folge einer „Wertschöpfung“ aus Revenuen wie Löhnen, Profiten oder Zinsen und Renten dar.

2.1.2 Das Warenkapital W' auf Basis der verwandelten Wertform aus Kostpreis und Profit

Die bisher behandelte Wertform bezog sich auf das Warenkapital W' als Ausgangspunkt der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in der Bewegung $W' \dots W''$.

Der Ausgangspunkt der Kapitalbewegung ist aber weder die produzierte Ware noch ihr Produktionsprozess als angewandter Kapitalvorschuss. Jedes Kapital nimmt seinen Ausgang von dem im Geld verselbständigten Wert, welcher der Produktion vorausgesetzt ist, um sich zu vermehren. Kapital als prozessierender Wert $G \dots G'$ misst die Vermehrung an der Ausgangsgröße G , wodurch die Mehrwertrate der Kapitale in Profitrate, die Mehrwerte in Profite verwandelt sind. In der Kapitalbewegung als *Ganzes* sind daher alle Einzelkapitale als *qualitativ* gleiche, weil *geldmäßige* Kapitalvorschüsse aufeinander bezogen.

In der – W' vorangegangenen – Zirkulation wurden die Kapitalvorschüsse im Kauf von Produktionselementen verausgabt. Nicht als angewandte, sondern als *verausgabte Vorschüsse* sind sie in der Bewegung $G \dots W' - G'(G + g)$ vorausgesetzte Resultate, die in den Werten der produzierten Waren als Kostpreise *ersetzt* werden. In den Kostpreisen sind die c - und v -Bestandteile der Warenwerte nicht mehr Folge der Werterhaltung und Wertbildung durch die lebendige Arbeit, sondern bloßer Ersatz von verausgabtem Kapitalwert unter Auslöschung des Unterschiedes zwischen beiden Bestandteilen.

Der Zusammenhang zwischen dem verschwundenen – der Zirkulation preisgegebenen – Kapitalwert und dem aus der substanziellen Produktion hervorgehenden Warenwert wird durch eine irrationale Verkehrung vermittelt: Geld als Äquivalent des Warenwertes ist als Kapitalwert Ausgangspunkt einer Bewegung, in welcher der Kapitalwert seinen Ersatz im Warenwert findet. Der vorgeschossene Kapitalwert erweist sich als ein der Produktion vorausgesetztes Resultat der Kapitalbewegung.

Die Bildung des Kostpreises hat also mit der Wert- und Mehrwertbildung nicht das Geringste zu tun. Im Gegenteil: Die Wertbildung ist die Voraussetzung dafür, dass sich der verausgabte Kapitalwert vermehren und dadurch erhalten kann. Aber der Embryozustand des Kapitals als Warenwert $c+(v+m)$ ist in die *irrationale* – der Wertbestimmung durch Arbeit *widersprechende* – Wertform $k + p = k(1 + p')$ verwandelt.

Das Ausgangsschema stellt sich dann wie folgt dar (der in Klammern gesetzte Verwertungsgrad $1 + p'$ wird nachstehend mit q bezeichnet):

$$\begin{array}{l} \text{I} \quad 5.000 k + 1.000 p = 6.000 P_m \quad \text{mit der Wertprofitrate } p' = 20,00 \% \quad \text{und } q = 1,20 \\ \text{II} \quad 2.250 k + 750 p = 3.000 K_m \quad \text{mit der Wertprofitrate } p' = 33,33.. \% \quad \text{und } q = 1,33 \\ \hline \Sigma \quad 7.250 k + 1.750 p = 9.000 \end{array}$$

Die verwandelte Form der Werte lässt die Wertgrößen von W' unverändert. Die Warenwerte in der Form $k(1 + p')$ unterscheiden sich qualitativ von der Ursprungsform vor allem darin, dass sich Kapital nicht nur als Verwertung von Wert, sondern als Selbstverwertung des Wertes darstellt. Das Kapital erscheint als Wertschöpfer.

Die Verwandlung der Mehrwerte in Profite hat also eine rein *qualitative* Formverwandlung der Werte zur Folge. Würden die Kapitale aller Anlagensphären den gleichen Verwertungsgrad besitzen, wäre die verwandelte Form des Wertes $k(1 + p')$ der Produktionspreis. Tatsächlich besteht das *primäre* Charakteristikum des Produktionspreises eben *nicht* darin, dass er quantitativ von der Wertgröße abweicht oder abweichen kann, sondern dass er das Resultat einer *qualitativen* Verwandlung des Warenwertes ist, die aus der Wertbestimmung hervorgeht. Die Verwandlung ist ebenso *zeitlos* und in jedem Moment der Kapitalbewegung gegeben wie die Verwandlung des Wertes der Arbeitskraft in den Lohn als Preis der Arbeit oder die des Mehrwertes in den Profit.

2.1.3 Die Abweichungen der Produktionspreise von den Wertgrößen (Wertpreisen)

Die internen Wertprofitraten p' der Sphärenkapitale werden mittels der Konkurrenz zu einer allgemeinen – für alle Kapitale *gleichen* – Profitrate p' ausgeglichen. Aber die Konkurrenz wirkt nur auf die Warenpreise. Sie kann die verschieden großen Profitraten nur ausgleichend verändern, weil diese *qualitativ gleiche* Raten darstellen. Ungeachtet der quantitativen Fixierung als Wertprofitraten besteht ihre *qualitative* Gemeinsamkeit darin, dass sie sich emanzipiert von den unterschiedlichen Anteilen der lebendigen Arbeit bewegen können. Nur deshalb kann die Konkurrenz den Ausgleich exekutieren. In der qualitativen Einheit stellen sich die Wertprofitraten als allgemeine gleiche Rate p' dar.

Mit der allgemeinen Profitrate ergeben sich von den Wertgrößen (Wertpreisen) abweichende Produktionspreise (Marktproduktionspreise), zu denen die Waren zirkulieren. Die kapitalistisch produzierten Waren weisen aber nicht deshalb Produktionspreise auf, weil sie sich austauschen. Es ist gerade umgekehrt. Als Produkte des Kapitals können die Waren nur zirkulieren, weil ihre Werte in der Form der Produktionspreise existieren und in dieser Existenzform des Wertes die Kapitalreproduktion vermitteln.

Ausdrücklich ist hervorzuheben: Im rationalen theoretischen Nachvollzug der Verwandlung der Werte der produzierten Waren ist die Irrationalität der Wertform mit zu reflektieren als objektive Form, welche die Wirklichkeit des Kapitals bildet.

In der irrationalen Scheinform des Wertes der produzierten Waren $k(1+p\hat{)} = k q$ stellt sich der Kostpreis als ein „Quellwert“ dar, der sich im Maße einer Profitrate selbst vermehrt. Wenn anstelle der Wertprofitrate $p\hat{}$ die allgemeine Profitrate p' den Verwertungsgrad $(1 + p\hat{)} = q$ bestimmt, dann bedeutet das natürlich nicht, dass der „Quellwert“ tatsächlich die mystische Eigenschaft besitzt, die Wertgröße zu verändern. Der *gegebene* Kostpreis k des Warenwertes kann den Wert überhaupt nicht verändern, denn er hat mit der Wertbildung nichts zu tun. Damit er als irrationaler Quellwert den Warenwert als Produktionspreis bestimmen kann, muß er selbst seine Größe verändern. Die Veränderung geht von der Profitrate aus, genauer, von der Relation der Verwertungsgrade q zu q . Wird der in der Formverwandlung quantitativ veränderte Kostpreis mit k bezeichnet, dann ist

$$k = k \frac{q}{q}$$

Durch die „Selbstverwertung“ im Maße der allgemeinen Profitrate p' wird der Marktproduktionspreis MPr der produzierten Ware gebildet:

$$\text{MPr} = k \frac{q}{q} = k q$$

In dieser irrationalen „begriffslosen“ Existenzform des Wertes ist der Produktionspreis ein empirisch fassbarer Preis (empirisch natürlich nur im Sinne eines Schwankungszentrums der Marktpreise).

Die allgemeine Profitrate verändert die Größen beider Bestandteile des Warenwertes, den Kostpreis wie auch den Profit. Aber die Kostpreise sind nur Äquivalente verausgabter Kapitalvorschüsse, dazu bestimmt, sich zu verwerten und sich wiederum in Kapitalvorschüsse umzusetzen.

Innerhalb der Wertbasis sind die Kostpreise k Äquivalente von Vorschüssen, die mit dem Symbol C bezeichnet werden sollen. Wird von den unterschiedlichen Umschlagszeiten abstrahiert, stimmen Kostpreis und Kapitalvor-

schuss quantitativ überein, so dass $k = C$. Mit diesem Vorschuss ist zugleich die jeweilige interne Wertprofitrate *derjenigen* Sphäre vorausgesetzt, in der das Kapital *angelegt* ist und sich zu Cq verwertet.

Die Verwandlung der Werte aller produzierten Waren in Produktionspreise dagegen schließt auch die allgemeine Profitrate als *vorausgesetztes Resultat* der Kapitalbewegung ein. Gegenüber der Wertbasis sind die Vorschüsse C in die Größe $C\frac{q}{q}$ verändert. Hier liegt der entscheidende Unterschied zur Wert-

basis, denn damit ist auch eine *qualitative* Verwandlung der Kapitalwerte verbunden. Gleichgültig, welche internen Verwertungsgrade die verschiedenen Sphären aufweisen, die Vorschüsse sind die Kapitalkost, die in *jeder* Sphäre für Produktionsmittel und Arbeit gezahlt werden müssen, um den *allgemeinen* Profit zu realisieren. (Lediglich die Größen der Vorschüsse müssen den jeweiligen Produktionsprozessen angepaßt werden, aber die *absolute* Größe von C hat mit der Formverwandlung nichts zu tun).

Im Unterschied zum Vorschuss der Wertbasis, der ja immer schon den Wert der produzierten Ware einer *bestimmten* Sphäre unterstellt, steht hier der Vorschuss eines *jeden* Kapitals *allen* Anlagesphären gegenüber. *Er ist im Geld kristallisierter abstrakter und daher verallgemeinerter Ausdruck aller gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, vorausgesetztes Resultat* der Trennung der sachlichen Bedingungen der Produktion von der lebendigen Arbeit.¹³

Die Formverwandlung der Warenwerte in Produktionspreise erzeugt den Zwang zum beständigen Ausgleich der Wertprofitraten der Sphären, nicht umgekehrt. Der Ausgleich selbst ist natürlich ein in der Zeit ablaufender Prozess, der durch die Konkurrenz vermittelt wird und das gesamte Geld- und Kreditwesen einschließt. Je nachdem, wie vollständig er verläuft, beeinflusst er die Größe der Produktionspreise und deren Abweichungen von den Wertpreisen, berührt aber in keiner Weise die Existenzform der Warenwerte als Produktionspreise.

2.1.4 Die Größe der allgemeinen Profitrate von W'

Die bisherigen Darlegungen gestatten es, die Beziehungen zwischen Kapitalvorschüssen und Warenwerten der beiden Abteilungen des Ausgangsschemas

¹³ „Geld (Waare), auf der Grundlage der capitalistischen Production, ist *an sich* Capital [...], denn [...] kann es in die Productionsbedingungen verwandelt werden, und ist, wie es ist, bloß abstracter Ausdruck derselben, ihr Dasein als *Werth* [...].“ (MEGA² II/3.4, S. 1470, MEW 26.3, S. 463). Man kann die Abstraktion in Aktion sehen. Dazu braucht man nur die Nachrichten über den Kauf und Verkauf ganzer Unternehmen zu verfolgen.

zu formulieren und die Größe der allgemeinen Profitrate von W' zu berechnen. Dabei wird unterstellt, dass die Summe der Produktionspreise gleich der Summe der Werte ist.

Werden die Werte der produzierten Waren mit W und die beiden Abteilungen mit dem Index I und II bezeichnet, so lässt sich nachstehende Gleichung aufstellen:

$$\frac{C_I}{q_I} q + \frac{C_{II}}{q_{II}} q = \frac{W_I + W_{II}}{q} \quad \text{in Zahlen:} \quad \frac{5.000}{1,20} q + \frac{2.250}{1,33} q = \frac{9.000}{q}$$

Die Gleichung beinhaltet folgende ökonomische Aussage:

Die Größen der für die Produktionselemente verausgabten Kapitalvorschüsse entsprechen den Produktionspreisen dieser Waren (linke Seite der Gleichung). Alle Kapitalvorschüsse sind zugleich die im Geld verselbständigten und vorausgesetzten Bestandteile der in Produktionspreise verwandelten Werte der produzierten Waren (rechte Seite).

Die Gleichung enthält Kapitalvorschüsse und allgemeine Profitrate auf beiden Seiten. Diese mystifizierte „Verdoppelung“ oder „Entzweiung“ ist die logische Folge dessen, dass die Vorschüsse sich als zusammenhangslose Voraussetzungen der Resultate kapitalistischer Produktion darstellen, dass sich das Kapital in vorausgesetzten Formen bewegt, die seine eigene Schöpfung bilden.¹⁴ Die scheinbare Verdoppelung ist nicht seltsamer als der Schein der Verdoppelung des Wertes in Warenwert und Geldwert. Die Gleichung zeigt die Beziehung zwischen den Kapitalwerten und den Werten des gesellschaftlichen Warenkapitals in der „verkehrten“ und „begriffslosen“ Form des Produktionspreises.

Die Umformung der Gleichung ergibt:

$$q^2 \left(\frac{C_I}{q_I} + \frac{C_{II}}{q_{II}} \right) = W_I + W_{II} \quad \text{in Zahlen:} \quad q^2 \left(\frac{5.000}{1,20} + \frac{2.250}{1,33} \right) = 9.000$$

Die linke Seite repräsentiert die Summe der Produktionspreise der Waren, die rechte Seite die Summe ihrer Werte. Es ist eine Geld-Waren-Gleichung, die das Verhältnis des gesellschaftlichen Warenkapitals zu sich selbst in seiner „doppelten“ Existenzform als Ware und Geld ausdrückt.

¹⁴ „Jede Voraussetzung des gesellschaftlichen Produktionsprocesses ist zugleich sein Resultat, und jedes seiner Resultate erscheint zugleich als Voraussetzung. Alle die *Productions Verhältnisse*, in denen sich der Proceß bewegt, sind daher ebensowohl seine Producte als seine Bedingungen. In der letzten Form – je mehr wir seine Gestalt in seiner wirklichen Erscheinung betrachten – befestigt er sich mehr und mehr, so daß diese Bedingungen als unabhängig von dem Proceß ihn bestimmend erscheinen [...].“ (MEGA² II/ 3.4, S. 1505, MEW 26.3, S. 497)

Wird der gesamte Klammerausdruck in der Gleichung vereinfacht mit K bezeichnet, so stellt sich der Verwertungsgrad $q = 1 + p'$ folgendermaßen dar:

$$q = \sqrt{\frac{W_I + W_{II}}{K}} \quad \text{in Zahlen:} \quad q = \sqrt{\frac{9.000}{5.854,2}} = 1,2399$$

Die allgemeine Profitrate $p' = q - 1$ beträgt 23,99 %, also rd. 24 %.¹⁵

2.1.5 Das Warenkapital W' zu Produktionspreisen

Entsprechend der oben entwickelten Gleichung zur Bestimmung des Marktproduktionspreises MPr ergibt sich für beide Abteilungen:

$$\begin{aligned} \text{I } 5.000 k : 1,20 \times 1,2399 &= 5.166 k \times 1,2399 = 6.406 \text{ MPr} \\ \text{II } 2.250 k : 1,33 \times 1,2399 &= 2.092 k \times 1,2399 = 2.594 \text{ MPr} \end{aligned}$$

Die Produktionspreise werden aus den Kostpreisen k und den Profiten p gebildet, die folgende Abweichungen zur Wertbasis aufweisen (Der ökonomische Inhalt der Abweichungen läßt sich erst unter Pkt. 2.2 verdeutlichen):

Marktproduktionspreise	$k - k$	$p - m$	MPr – Wert
I $5.166 k + 1.240 p = 6.406 \text{ MPr}$	+ 166	+ 240	= + 406
II $2.092 k + 502 p = 2.594 \text{ MPr}$	- 158	- 248	= - 406
$\Sigma 7.258 k + 1.742 p = 9.000 \text{ MPr}$	+ 8	- 8	= 0

Das Ausgangsschema weist ein Verhältnis von konstantem zum variablen Kapital in Abt. I (80 : 20) und in Abt. II (67 : 33) auf. Demzufolge beträgt der Anteil des konstanten Kapitals am Kostpreis k in Abt. I 80% und in Abt. II 67%. Daraus ergibt sich folgende Struktur von W' zu Produktionspreisen:

$$\begin{aligned} \text{I } 4.133 c + 1.033 v + 1.240 p &= 6.406 \text{ Pm} \\ \text{II } 1.402 c + 690 v + 502 p &= 2.594 \text{ Km} \\ \Sigma 5.535 c + 1.723 v + 1.742 p &= 9.000 \end{aligned}$$

Die Relationen enthalten auch in der Form des Produktionspreises die Grundbedingung einer erweiterten Reproduktion: $I (1.033v + 1.240p) \geq II 1.402c$. Die Proportionsbedingung $I (v + m) \geq IIc$ hat ursächlich nichts mit der Formverwandlung des Wertes zu tun, denn diese vollzieht sich über die irrationale Wertform $k(1 + p')$, in der der Unterschied zwischen konstantem

¹⁵ Der *objektive Schein* der Verdoppelung des Kapitalvorschusses zeigt sich im zweifachen Betrag des Wurzelausdrucks als plus q und minus q .

Die Besonderheiten der algebraischen Darstellung einer Entschlüsselung der Verwandlungen von Mehrwerten und Werten in ihre *irrationalen* Formen, von rationalen in irrationale Preise, ist u.W. in der Marx-orientierten Forschung noch nie diskutiert worden. Die gängige akademische Auffassung der ökonomischen Theorie als eine „physisch-mathematische Wissenschaft“ verbleibt natürlich im irrationalen Denken. Backhaus bemerkt hierzu, dass die Glieder von Gleichungen der Ware-Geld-Struktur nicht im physikalischen Sinne interpretierbar sind. (Vgl. Hans-Georg Backhaus: Dialektik der Wertform, Freiburg 1997, S. 344/345.)

und variablem Kapital und damit das Wesen des Mehrwertes ausgelöscht ist. Die Proportionsbedingung ist im Werteschema einfach vorausgesetzt worden und drückt sich nun in Form der Produktionspreise aus.

2.2 Produktionspreise und Wertbasis

2.2.1 Die Zirkulation von W' zu Produktionspreisen

Für die Realisierungsbedingungen der erweiterten Reproduktion von W' werden folgende *Prämissen* in Anlehnung an analoge Prämissen im Zweiten Band des *Kapital* zugrunde gelegt:

Neben der Abstraktion von den Unterschieden im Umschlag der Kapitale wird eine gleichbleibende wertmäßige (organische) Zusammensetzung der Kapitale unterstellt.

Weiterhin wird vorausgesetzt, dass in der Abt. I genau der Teil des *allgemeinen* Profits dieser Abteilung akkumuliert wird, der sich aus der Differenz der Bedingung $I(v + p) - IIc$ als Überschuss an Produktionsmitteln über den Ersatz des c -Kapitals beider Abteilungen ergibt. Damit bleibt auch ein Transfer von Profit sowie von Kapital überhaupt zwischen den Abteilungen ausgeschlossen.¹⁶

Schließlich wird unterstellt, dass keinerlei Wert- und Preisveränderungen stattfinden, weder absolut noch in Relation zu den gebrauchswertmäßigen Eigenschaften und Wirkungen, und zwar sowohl bei den erneuerten als auch bei den akkumulierten Produktionselementen.

Die Details der Realisierungsbedingungen und die Umsätze der Teilmengen innerhalb jeder Abteilung und zwischen ihnen sind in der **Anlage** dargestellt. Unter den genannten Prämissen ergibt sich folgende Struktur von W' :

$$I \quad 4.133 c + 697 pc + 1.033 v + 174 pv + 369 pr = 6.406 Pm$$

$$II \quad 1.402 c + 174 pc + 690 v + 86 pv + 242 pr = 2.594 Km$$

$$\Sigma \quad 5.535 c + 871 pc + 1.723 v + 260 pv + 611 pr = 9.000$$

Innerhalb der Zirkulation wird das gesamte Km -Aufkommen von Revenuen – den Löhnen und den Kapital-Revenuen – gekauft und fällt aus der Kapitalbewegung heraus. In ihr verbleiben am Ende der Zirkulation die Kapitalvorschüsse in ihrer substanziellen Zusammensetzung nach Produktionsmitteln als c -Kapital und nach Arbeitskräften als v -Kapital:

¹⁶ Auch eine Veränderung der allgemeinen Profitrate durch Transfer ist dadurch ausgeschlossen. Inwieweit damit die Akkumulationsquoten beider Abteilungen eine längerfristige erweiterte Reproduktion gewährleisten, bleibt außerhalb der Betrachtung. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist nicht die wachstumstheoretische Problematik, sondern ausschließlich das Problem der Beziehung zwischen Wertbasis und Produktionspreisen.

$$\begin{array}{r}
 \text{I Pm } (4.133 \text{ c} + 697 \text{ pc}) = 4.830 \text{ c} \\
 \text{Ak } (1.033 \text{ v} + 174 \text{ pv}) = 1.207 \text{ v} \\
 \hline
 \Sigma \quad 5.166 + 871 = 6.037
 \end{array}
 \qquad
 \begin{array}{r}
 \text{II Pm } (1.402 \text{ c} + 174 \text{ pc}) = 1.576 \text{ c} \\
 \text{Ak } (690 \text{ v} + 86 \text{ pv}) = 776 \text{ v} \\
 \hline
 \Sigma \quad 2.092 + 260 = 2.352
 \end{array}$$

In der Warenform sind die Kapitalvorschüsse nicht mehr verausgabte, sondern anzuwendende Vorschüsse. Sie sind infolge der Akkumulation gegenüber den ursprünglichen Vorschüssen gestiegen, in Abt. I auf 116,8% von 5.166 auf 6.037, in Abt. II auf 112,4% von 2.092 auf 2.352. Da Wert- und Preisveränderungen ausgeschlossen bleiben, bezeichnen die Steigerungsraten das substanzielle, physische Wachstum der Produktionsmittel und Arbeitskräfte.

2.2.2 Die Produktion von W''

Infolge der Akkumulation sind die c- und v- Bestandteile substanziell und daher auch wertmäßig in Abt.I auf 116,8.. % und in Abt.II auf 112,4 % gegenüber den ursprünglichen Werten im Ausgangsschema gestiegen:

$$\begin{array}{l}
 \text{I } (4.000\text{c} + 1.000\text{v}) 1,168.. = 4.674\text{c} + 1.169\text{v} \\
 \text{II } (1.500\text{c} + 750\text{v}) 1,124 = 1.686\text{c} + 843\text{v}
 \end{array}$$

Als angewandte Vorschüsse werden die Produktionselemente erneut produktiv vom Kapital *konsumiert*. Sie funktionieren in der Produktion weder als Werte noch als Produktionspreise, sondern mit ihren gebrauchswertmäßigen Eigenschaften und Wirkungen. In der konkreten Form der Arbeit werden Produktionsmittel zum Produkt verarbeitet und so das ursprüngliche Produkt W' erweitert reproduziert. Wiederum kann sich nur die lebendige Arbeit in ihrer abstrakten gesellschaftlichen Form als Wert am Produkt reflektieren.

Mit den unterstellten Prämissen und bei gleichbleibender Mehrwertrate von 100% weist W'' als *unmittelbares* Resultat der Produktionsprozesse folgende Wertstruktur auf:

$$\begin{array}{l}
 \text{I } 4.674 \text{ c} + 1.169 \text{ v} + 1.169 \text{ m} = 7.012 \text{ Pm} \\
 \text{II } 1.686 \text{ c} + 843 \text{ v} + 843 \text{ m} = 3.372 \text{ Km} \\
 \hline
 \Sigma \quad 6.360 \text{ c} + 2.012 \text{ v} + 2.012 \text{ m} = 10.384
 \end{array}$$

Da die Mehrwertraten der Einzelkapitale in Profitraten verwandelt sind, existieren ihre Warenwerte in der Form $k(1 + p')$:

$$\begin{array}{l}
 \text{I } 5.843 \text{ k} + 1.169 \text{ p} = 7.012 \text{ Pm} \quad \text{mit der Wertprofitrate } p' = 20,00 \% \text{ und } q = 1,20 \\
 \text{II } 2.529 \text{ k} + 843 \text{ p} = 3.372 \text{ Km} \quad \text{mit der Wertprofitrate } p' = 33,33.. \% \text{ und } q = 1,33 \\
 \hline
 \Sigma \quad 8.372 \text{ k} + 2.012 \text{ p} = 10.384
 \end{array}$$

Das gesellschaftliche Gesamtprodukt W'' ist in seiner Wertstruktur nicht mehr nur – wie im Ausgangsschema – eine bloß unterstellte Voraussetzung der Zirkulation zu Produktionspreisen, sondern auch deren Resultat.

Die in der Zirkulation *tatsächlich* verausgabten Kapitalvorschüsse bezogen sich auf die Produktionspreise der Waren. Sie betrug (vgl. weiter oben) in Abt. I 6.037 und in Abt. II 2.352. Die Abweichungen ihrer Kostpreis-Äquivalente von den Kostpreisen im Wertesystem ergeben sich – wie bei W' – aus den Verwertungsrelationen von allgemeiner Profitrate und internen Wertprofitraten.

Es zeigte sich aber bereits, dass in der Verwandlung irrationaler Formen die *quantitativ* veränderten Kostpreise die Wertgrößen der produzierten Waren nicht berühren. Für sich genommen, vermindern bzw. vermehren sie lediglich den Mehrwert (Profit), bilden aber zugleich mystifiziert den Quellwert einer Verwertung im Maße der allgemeinen Profitrate und stellen so die Marktproduktionspreise $MPr = k q$ her. Die Abweichungen, d.h. die Differenzen $k - k$, also $6.037 - 5.843 = +194$ bzw. $2.352 - 2.529 = -177$ sind nichts weiter als *Vorgriffe* auf den zu realisierenden *allgemeinen* Profit, weil die Werte der als *Produktionselemente* fungierenden Waren *zugleich* mit den Werten der *produzierten* Waren als Produktionspreise existieren. Dieser Zusammenhang verfestigt allerdings den verkehrten Schein, den die praktische Preisbildung ohnehin erzeugt, dass nämlich nicht die *verausgabten Kapitalwerte*, sondern die Preise bzw. Werte der zur Produktion *eingesetzten* Waren – also das Geld in seiner Funktion als Kaufmittel – den Kostpreis der produzierten Ware hervorrufen.

Für das Gesamtkapital können sich die Abweichungen der Kostpreise in der Regel nie voll ausgleichen, weil die Vorschüsse bzw. Kostpreise bereits Vorgriffe auf den Gesamtprofit enthalten. Da die Formverwandlung in ihrem Resultat ausgelöscht ist, entsteht der verkehrte Schein, dass der Gesamtprofit verringert ist (vermehrten kann er sich natürlich durch die Formverwandlung nicht).

Die angeführten Größen ergeben sich, wenn die allgemeine Profitrate von rd. 24% unverändert bleibt. Infolge der Akkumulation ist jedoch der Anteil der Abt. I am gesamten wertmäßigen Vorschuss gestiegen, von 69% auf 69,8%. Die Verteilung des Gesamtkapitals hat sich zugunsten der Abt. I. verändert. Dadurch sinkt die allgemeine Rate nur unwesentlich auf 23,88, was die Kostpreise und Produktionspreise geringfügig verändert. Wird diese Veränderung berücksichtigt, ist die Struktur von W'' in Marktproduktionspreisen:

$$\begin{array}{l} \text{I } 6.032 \mathbf{k} + 1.441 \mathbf{p} = 7.486 \text{ Pm} \quad (+ 461 \text{ Abweichung vom Wert}) \\ \text{II } 2.350 \mathbf{k} + 561 \mathbf{p} = 2.911 \text{ Km} \quad (- 461 \text{ Abweichung vom Wert}) \\ \hline \Sigma 8.382 \mathbf{k} + 2.002 \mathbf{p} = 10.384 \end{array}$$

2.2.3 Das Verhältnis von Wertbasis und Produktionspreisen

Die Existenzform der Werte als Produktionspreise resultiert aus der Wertbestimmung. Ihr liegt eine qualitativ dominierte Formverwandlung der Werte zugrunde, die mit quantitativen Veränderungen verwoben und in ihren eigenen Resultaten – den Produktionspreisen – ausgelöscht ist. Die quantitative Seite der Verwandlung enthält zwei verschiedene Bestimmungen:

Die eine Bestimmung ist die Wertgrößenbestimmung der Ware durch die zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Wie schon vermerkt, ist diese Zeit eine relative Größe. Sie drückt die verausgabte konkrete Arbeit in ihrer abstrakten Form als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und daher als *gesellschaftlich proportioniertes* Arbeitsquantum aus. Dieses Quantum ist mit einem *Zeitmaß* der reproduktiven Abhängigkeiten der unabhängig privat verausgabten Arbeiten gemessen. Das ist kein Zeitmaß physischer Abläufe der produktionstherstellenden Arbeit, sondern ein vom natürlichen Maß abweichendes soziales Zeitmaß eines Produktionsverhältnisses, welches sich im Wert des gesellschaftlichen Gesamtproduktes bildet und nur im Geld als Wertpreis vermittelt werden kann.

Die Wertgrößenbestimmung äußert sich als innere Notwendigkeit proportionaler Verteilung der privat verausgabten Arbeit, indem sie alle in der Produktion angelegten Kapitale zur Verminderung des konkreten Arbeitsaufwandes, zur beständigen Revolutionierung der Produktivkraft der Arbeit zwingt.

Die andere Bestimmung ist die der Kapitalverwertung durch die Profitrate. Das Maß des Kapitals als prozessierende Wertgröße ist kein Zeitmaß, sondern ein Verwertungsmaß. Als Wertprofitrate ist es eine Relation, welche den verwerteten Wert am vorgeschossenen Wert mißt. Mit der Existenz der allgemeinen Profitrate ist der *vorgeschossene* Kapitalwert aber bereits „selbst verwerteter“ Wert im Maße dieser Rate (mit den oben verwendeten Symbolen $c \frac{q}{q}$), der sich zum Produktionspreis ($c \frac{q}{q}$) verwertet. Die *allgemeine* Profitrate ist deshalb eine *zusammengesetzte Relation*, ein Relationsprodukt. Als solches kann sie immer nur Wertgrößen in Bezug auf deren Wertprofitraten verändern, sie als Produktionspreise in Größen verwandeln, die sich proportional zu den vorgeschossenen Kapitalwerten verhalten. So ist die Summe der Produktionspreise immer gleich der Summe der Werte.

Der Kapitaltrieb zur höchstmöglichen Verwertung macht die allgemeine Profitrate zum regulierenden Maß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, seiner *proportionalen* Strukturierung als innere Notwendigkeit der durch das Kapital erzeugten disproportionalen Entwicklung. Die Rate fixiert dabei in jeder Anlagesphäre beständig diejenige *Produktionsbedingung*, die ihrerseits die Wertgröße reguliert, aber sie berührt niemals die wertgrößenbestimmende Arbeitszeit dieser Bedingung. Die Mystifikation des Kapitalmaßes erreicht im Zins die „vollständige *Versachlichung, Verkehrung* und *Verrücktheit* des Capitals“.¹⁷

Die Formverwandlung der Werte in Produktionspreise vereinigt beide Größenmaße in ihrer Verflechtung. Das Zeitmaß der Wertgröße ist das quantitative Maß der Arbeit in einer durch Privatproduzenten zerrissenen *vergesellschafteten* Reproduktion. Das Maß der Kapitalverwertung ist das quantitative Maß des Produktionsverhältnisses derselben privaten Warenproduzenten, welche die sachlichen Produktionsbedingungen der Gesellschaft als Kapital monopolisiert und *dieselbe* wertbestimmende Arbeit als Lohnarbeit subsumiert haben. Beide Maße stellen sich im *demselben* Geld in seiner Kapitalfunktion dar.

So erklären sich die zeitliche Identität und zugleich die qualitative und quantitative Differenz von Werten und Produktionspreisen.

Resümierend ist Folgendes festzuhalten: Die vorstehende Analyse zeigt die Beziehung von Werten und Produktionspreisen im Prozess der Reproduktion des gesellschaftlichen (produzierenden) Gesamtkapitals in der Einheit von qualitativen und quantitativen Bestimmungen. Sie enthält nicht den Nachweis, dass eine rein kapitalistische Produktionsweise beständig erweitern reproduzieren kann – wie auf der Wertebene des zweiten Bandes – sondern begründet, wie und warum sich diese Reproduktion nur in der Existenzform der Werte als Produktionspreise verwirklichen kann. Auch hierbei geht es vordergründig *nicht* um Austauschrelationen, sondern um eine *Konkretisierung des Kapitalbegriffs* bis an die Oberfläche der Kapitalbewegung, welche die Werte durch Werte und die Preise durch Preise bestimmt. In diesen irrationalen Formen reproduziert sich das Kapital über eine Distribution, die nur die Kehrseite seiner Wert- und Mehrwertbasis darstellt.

¹⁷ MEGA² II/3.4, S. 1455 (MEW 26.3, S. 448).

3. Die Vergesellschaftung als ein zentrales Problem für die Weiterentwicklung der Marxschen ökonomischen Theorie¹⁸

Die Marxsche Forderung einer „exakten Entwicklung des Kapitalbegriffs“ schließt ein, das Kapital als Ganzes in seiner versachlichten, unpersönlichen und überindividuellen Bewegung gemäß seiner Verwertungslogik – inkomensurabel mit allen historisch vorangegangenen Produktionsweisen – zu erfassen. Die kapitalistische Produktionsweise ist aber „kein fester Krystall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus“.¹⁹ Mit der Aufarbeitung der Marxschen Theorie ist daher *zugleich* ihre *Weiterentwicklung* thematisiert, die der kapitalistischen Produktionsweise des zwanzigsten und des beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts gerecht wird.

Eines der zentralen Probleme lässt sich wie folgt formulieren: Welche *kategorialen Bestimmungen* der Theorie müssen fortentwickelt werden angesichts der durch das Kapital bewirkten Vergesellschaftung gegenüber der des neunzehnten Jahrhunderts? Denn einerseits gestaltet das Kapital „die Produktionsweise um, andererseits ist diese veränderte Gestalt der Produktionsweise und eine besondere Stufe der Entwicklung der materiellen Productivkräfte die Grundlage und Bedingung – die Voraussetzung seiner eignen Gestaltung.“²⁰

Das neunzehnte Jahrhundert war noch stark von der historischen Herausbildung des industriellen Kapitals beeinflusst. Von Ausnahmen abgesehen, operierten viele zersplitterte Einzelkapitale als Individualkapitale auf der Basis einer historisch gewachsenen Vergesellschaftung der Produktivkräfte. Keines der Kapitale hatte einen bestimmenden Einfluss auf die Marktpreise, aber alle hatten im Prinzip den gleichen unbeschränkten Zugang zu den reproduzierbaren und zum größten Teil der nichtreproduzierbaren Ressourcen, zu den Standorten der Produktion, den Märkten, zur technologischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, zur Produktion der verschiedensten Warenarten usw. Infolge dieser *Chancengleichheit* der Verwertung wiesen alle Kapitale die Möglichkeit zum *Ausgleich* der Verwertungsunterschiede auf, so dass sich ihr wechselseitiges Verhältnis als *Durchschnittsverhältnis* in der Struktur des Produktionspreises niederschlug (wenn auch nicht in der vereinfachten Art der Darstellung im dritten Band des *Kapitals*). Die so profilier-

¹⁸ Der Begriff der Vergesellschaftung umfasst sehr viele Seiten und Facetten der gesellschaftlichen Entwicklung. Wir verwenden diesen Begriff nur in Bezug auf das (im weitesten Sinne) produzierende Kapital.

¹⁹ Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA² II/5, S. 14 (MEW 23, S. 16).

²⁰ MEGA² II/3.6, S. 2160 (MEW 26.1, S. 365).

te *freie* Konkurrenz zwang allen Kapitalen das Maß dieses *mittleren* Konkurrenzniveaus auf.

Die veränderten Verhältnisse seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts bis in die Gegenwart zeichnen sich durch ein rasch wachsendes Niveau der Vergesellschaftung aus, die beständig durch die Akkumulation mit der Konzentration und Zentralisation der Kapitale initiiert wird.²¹

Die Umbrüche führten und führen zu Diskussionen über das veränderte Wert-Preis-Verhältnis, über das Schicksal von Produktionspreis und Durchschnittsprofitrate. Sie münden einerseits in das sog. Transformationsproblem und kreisen andererseits um die Frage der Bestimmung des Monopolprofits und der Monopolpreise. Unter dem vorherrschenden Einfluss einer physischen Arbeitswerttheorie wurde die Beantwortung der Frage im Wesentlichen auf der Preisebene gesucht. Bereits Rudolf Hilferding nahm zwei unterschiedliche Durchschnittsprofitraten an, eine für die kartellierte und eine für die nichtkartellierte Industrie.²² Dieser Linie folgt im Grunde auch Ernest Mandel.²³ In anderen Auffassungen wird die Existenz einer Durchschnittsprofitrate auf nichtmonopolisierte Bereiche beschränkt, wie z.B. bei Eugen Varga,²⁴ oder diese Rate wird als aufgehoben betrachtet.²⁵ In all diesen Theorien wird die Umverteilung von Wert und Mehrwert zugunsten von Monopolen in der Regel mit empirisch nachweisbaren Prozessen begründet, so mit Monopolstellungen auf den Märkten und in der Produktion, die anderen Kapitalen den Zugang zu gleichen Verwertungsbedingungen verwehren, mit dem relativ hohen Produktivitätsniveau in Monopolen, der Erschwerung der Mobilität infolge des Anwachsens des fixen Kapitals usw. Diese Lösungsversuche weisen gravierende Mängel auf.

Erstens wird die allgemeine Profitrate unreflektiert nur quantitativ in ihrer Eigenschaft als Durchschnittsrate unterstellt. Sie ist aber primär qualitativ ein

²¹ Auf die Vielschichtigkeit der Vergesellschaftung, die ja auch das gesamte Geld- und Kreditwesen, die Internationalisierung und die gesamtplanetare Kapitalausdehnung einschließt, kann hier verständlicherweise nicht eingegangen werden. Erwähnt seien nur die Vergesellschaftung des Kapitals als *Eigentum* (Dominanz unterschiedlich assoziierter Kapitale mit unterschiedlichen Monopolisierungsgraden) einerseits und die Vergesellschaftung des *angewandten* Kapitals (der Produktion, des Produktionsapparates, der materiell-technischen Basis) andererseits.

²² Vgl. Rudolf Hilferding: *Das Finanzkapital*, Berlin 1955, 3. Abschnitt, insbes. S. 342–351.

²³ Vgl. Ernest Mandel: *Der Spätkapitalismus*, Frankfurt/M. 1973, 3. Kapitel., insbes. S. 87–91.

²⁴ Vgl. E. S. Varga: *Das Problem der Kapitalwanderung bei Ausgleichung der Durchschnittsprofitrate. Die Profitrate im Monopolkapitalismus*. In: *Ausgewählte Schriften*, Dritter Band, Berlin 1979, S. 201, insbes. S. 214–216.

²⁵ Vgl. z.B. Autorenkollektiv DDR/UdSSR: *Mehrwert heute*, Berlin 1981, S. 98, insbes. S. 131–133.

Maß, ein „Normativ“ der Verwertung *aller* Kapitale, welches die Reproduktionsfähigkeit des gesellschaftlichen Gesamtkapitals innerhalb der vom Kapital selbst erzeugten natural-wertmäßigen Strukturen ausdrückt. Alle auf bloßer Umverteilung über das Preissystem basierenden Vorstellungen negieren diese Bestimmung der allgemeinen Rate und implizieren die Annahme einer kapitalistischen Produktionsweise ohne ein reproduktives Regulativ.

Zweitens leben die Umverteilungskonzeptionen von der Vorstellung, dass das hochmonopolisierte Kapital sich zu Lasten der Reproduktionsfähigkeit des übrigen Kapitals – des weniger und nichtmonopolisierten Kapitals – sowie aller nichtkapitalistischen Bereiche entwickelt. Unreflektiert wird das Produktionsverhältnis zwischen Kapitalen auf ein Distributionsverhältnis mit offenbar *ungleichen* Verwertungschancen *reduziert*. Mit dieser Vorstellung lässt sich nicht erklären, wie und warum weltweite Konzentrationsgefüge mit langfristigen, relativ stabilen Produktivitätsdifferenzierungen und mit einem Mix von großen, mittleren und kleinen Kapitalen unter den beherrschenden Einflüssen von Monopolen strukturell als Ganzes reproduktionsfähig bleiben. Mit bloßen Umverteilungen von Wert und Mehrwert über die Marktpreise (die auch stattfinden), müssten die Strukturen früher oder später zerfallen. Oftmals wird bewusst oder unbewusst die Erklärungsnot angesichts der tatsächlichen Existenz dieser Strukturen – und das bisher über einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren – in eine Begründung für die „Zuspitzung von Widersprüchen“ und einen raschen Niedergang und Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise umgedeutet.²⁶

Es ist also zu überprüfen, ob in solchen hochvergesellschafteten Strukturen eine Kapitalverwertung auf der Basis eines mittleren Konkurrenznieaus überhaupt noch möglich ist und welches allgemeine Verwertungsmaß die reproduktive Dynamik dieser Strukturen ermöglicht. Dabei geht es nicht um Marktpreise (auch nicht um monopolistisch geprägte), sondern um den Produktionspreis. Dieser jedoch kann ungleiche Verwertungsbedingungen nur ausdrücken, wenn er nicht mehr durch die mittleren Produktionsbedingungen bestimmt ist, sondern durch die *unteren*, für die Deckung des zahlungsfähigen Bedürfnisses noch erforderlichen Grenzbedingungen.

In der freien Konkurrenz war die untere eine negative Grenzproduktion mit einer über dem Durchschnitt liegenden Kapitalbindung, die einen negativen

²⁶ Bezogen auf die Umverteilungskonzeption lässt sich – empirisch gestützt – nachweisen, dass alle Kapitale unterhalb der besten Bedingungen im Verlaufe der Reproduktion keinerlei Mehrwert mehr für die Umverteilung zur Verfügung hätten. Vgl. Paragenings/Simon: Monopolkapitalistische Produktivkraftentwicklung und Arbeitswerttheorie. In: Wirtschaftswissenschaft, Heft 4, Berlin 1990, S. 556.

Extraprofit zur Folge hatte. Der negative Grenzproduzent maß sich hier also an der durchschnittlichen Größe des Wertes bzw. des Marktproduktionspreises. Wenn nun diese Grenzproduktion den Produktionspreis bestimmt, dann realisieren die Grenzproduzenten – wie die in der freien Konkurrenz unter Durchschnittsbedingungen Produzierenden – im Produktionspreis den vollen Wert. Alle Produzenten unter besseren Bedingungen würden dann einen im Produktionspreis enthaltenen *Mindestprofit* plus dem Ausgleich entzogene *Differentialprofite* realisieren.

Mit einer solchen Annahme wäre das mittlere Konkurrenzniveau zwar aufgehoben, aber nur dann, wenn der Produktionspreis nicht als nachträgliche distributive „Modifikation“ des Wertes, sondern als dessen Existenzform unterstellt ist. Sonst wäre die Fixierung der Grenzbedingungen doch wiederum vom Ausmaß der monopolistisch beeinflussten Preisentwicklung abhängig, der Produktionspreis wäre nicht wert- sondern lediglich nachfragebestimmt. Aber der Produktionspreis hat die Preisentwicklung und Preistreiberei zu erklären und nicht umgekehrt diese den Produktionspreis. Der durch die Grenzproduktion bestimmte Produktionspreis setzt daher eine ebensolche Bestimmung der *Wertgröße* voraus.²⁷

Eine Wertgrößenbestimmung durch die untere Grenzproduktion berührt in keiner Weise die konkrete Form der Arbeit. Im Vergleich zur freien Konkurrenz reflektiert sich das gleiche Quantum konkreter Arbeit jedoch mit einem veränderten Zeitmaß gesellschaftlicher abstrakter Arbeit, Ausdruck eines veränderten Produktionsverhältnisses der Kapitale.

Das eigentliche und schwierige Problem ist folgendes: Wodurch könnte eine veränderte Bestimmung der Wertgröße, die eben *ungleiche* Verwertungschancen einschließt, verursacht werden? Die Ursachen können nicht in äußeren Bedingungen der Kapitalreproduktion verankert sein, wie etwa bei der Differentialrente. Sie müssen durch das Kapital selbst beständig hervorgebracht werden.

Ursachen für ungleiche Verwertungschancen zeichnen sich tatsächlich im Niveau der Vergesellschaftung der materiell-technischen Basis ab. Das eigene Produkt des Kapitals, sozusagen das „materialisierte“ Eigentumsverhältnis, erzwingt nämlich die Nutzung von Ressourcen unterschiedlicher Effizienz, die in den Konzentrationsstrukturen der Kapitale zu nicht oder zu nur sehr

²⁷ An diesem Punkt scheiterte Fritz Behrens in seinem Exkurs über einen monopolistischen Produktionspreis. Er will zwar den Produktionspreis von den unteren Grenzbedingungen bestimmt wissen, aber der (weitgehend naturalistisch aufgefaßte) Wert als Durchschnittsgröße soll davon nicht betroffen sein. Vgl. Fritz Behrens: Grundrisse der Geschichte der Politischen Ökonomie, Berlin 1981, Band IV, S. 133.

schwer ausgleichbaren Unterschieden der Verwertungsgrade führen. Unter „Ressourcen“ sollen hier alle sachlichen Elemente der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals verstanden werden, insoweit sie entweder den konstanten Kapitalteil direkt konstituieren oder als allgemeine Reproduktionsbedingungen die Ökonomie dieses Kapitalteils unmittelbar beeinflussen können. In der Effizienz einer Ressource drückt sich das Verhältnis ihres Wertes bzw. Preises zu ihren *potentiellen* gebrauchswertmäßigen Wirkungen in der produktiven Anwendung aus.

Die Notwendigkeit der Nutzung von Ressourcen unterschiedlicher Effizienz betrifft – nicht nur, aber vor allem – die *reproduzierbaren* Produktionsmittel, vor allem die Arbeitsmittel. Eine ausführliche Behandlung der Problematik kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Einige wenige Bemerkungen müssen genügen.

Das Ausmaß des gesamten gesellschaftlichen Arbeitsmittelbestandes hat sich gegenüber der Periode der Herausbildung der Industrie relativ, im Verhältnis zum Arbeitsmittelaufkommen in jedem begrenzten Zeitraum, um ein Vielfaches vergrößert. Mit dem Ersatz und der Erweiterung der fungierenden Bestände (Modernerhaltung, Komplettierung, Umstrukturierung usw. sowie Neuaufbau von Beständen) kann die Umwälzung des technisch-ökonomischen Niveaus des Arbeitsmittelbestandes im gesellschaftlichen Rahmen nicht mehr kurzfristig erfolgen (wie in der freien Konkurrenz innerhalb eines Krisenzyklus), sondern nur sukzessiv in langfristigen Zeiträumen und daher mit deutlichen Niveauunterschieden.

Im Grunde handelt es sich dabei um einen Zeitfaktor von Produktion und Anwendung des fixen Kapitals, der mit dem Wachstum der gesamten materiell-technischen Basis an Bedeutung gewinnt und ausreicht, um die Ausstattung der Arbeit mit Arbeitsmitteln unterschiedlicher Wirksamkeit zu erzwingen.

Verstärkt wird dieser Zwang seitens der *Produktion* des fixen Kapitals mit ihrer wissenschaftlich-technischen Eigendynamik. Die materielle Basis dieser Produktion wiederum ist organischer Bestandteil der gesamten materiell-technischen Basis und unterliegt wie diese den differenzierenden Wirkungen der Kapitalreproduktion. Das Aufkommen an produzierten Arbeitsmitteln innerhalb eines jeden Zeitraumes kann daher immer *nur zu einem Teil* Produkte enthalten, die dem wissenschaftlich-technischen Höchststand entsprechen, so dass die für das jeweilige Kapital effizientesten Arbeitsmittel zu jedem Zeitpunkt nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehen. Analoges trifft für

die materiellen Investitionsprozesse, besonders bei der Installierung großer Produktionskomplexe zu.

Ähnliches gilt für die nichtreproduzierbaren Ressourcen, auch abgesehen von der Begrenztheit ihrer Gewinnung und ihrer differenzierten Ergiebigkeit. Unterschiede in ihren qualitativen Eigenschaften spielen für ihre Weiterverarbeitung eine zunehmende Rolle. Auf allen Produktionsstufen stehen daher die effizientesten dieser Ressourcen nur beschränkt zur Verfügung, so dass Kapitale auch weniger effiziente nutzen müssen. Erwähnt seien ferner die Produktionsinfrastrukturen einschließlich von Forschungs- und Vermarktungspotentialen, die in Verbindung mit Produktionsstandorten den Kapitalen ebenfalls nicht mit gleicher Effizienz zur Verfügung stehen.

Welche Ressourcen mit welcher Effizienz kombiniert und genutzt werden können und müssen, hängt von der Größe und Akkumulationskraft sowie von der Positionierung der Kapitale innerhalb der Strukturen der materiell-technischen Basis ab. Insbesondere die Akkumulations- und Expansionskraft der Kapitale wird wiederum mit großen Unterschieden von den Möglichkeiten einer formellen und realen Subsumtion der Grundlagen- und Anwendungsforschung und der Verflechtung mit dem zur Anlagesphäre verselbständigten Geld- und Kreditwesen beeinflusst.

Das Kapital produziert – hier nur grob skizzierte – nichtaufhebbare Unterschiede, die wiederum „Grundlage und Voraussetzung seiner eignen Gestaltung“ bilden. Von den großen Kapitalen mit den besten Bedingungen gehen beständig Impulse zur Strukturierung von Konzentrationsgefügen mit verwertungsoptimalen Unternehmens- und Betriebsgrößen aus. So werden die nichtausgleichbaren unterschiedlichen Verwertungsbedingungen reproduziert (was Ausgleichsprozesse für einzelne Kapitale einschließt, die auch deren Differentialprofite zu beständig bedrohten Größen machen). Es ist auch zu berücksichtigen, dass die Kapitale unter den unteren Grenzbedingungen einen anderen Charakter als die der negativen Grenzbedingungen der freien Konkurrenz aufweisen (sie bilden sich z.B. nicht etwa nur aus Kleinkapitalen, und die globale Kapitalexpansion spielt hierbei eine besondere Rolle).

Das gesellschaftliche Gesamtkapital hat ein Niveau der Vergesellschaftung erreicht, auf dem es sich weitgehend mit ungleichen Verwertungschancen der einzelnen Kapitale reproduziert. Da die Kapitalform des gesellschaftlichen Stoffwechselprozesses mit der Triebkraft der Profitmaximierung von einer Häufung ökonomischer, sozialer, ökologischer und anderer Konfliktstoffe begleitet ist, bleibt die Bewegung dieser Produktionsweise von der Existenz eines reproduktiven Regulativs abhängig. Andere Wertbeziehungen als diejeni-

gen, deren Wertgrößen tendenziell von den unteren Grenzbedingungen bestimmt werden, lassen sich angesichts dessen schwerlich ausmachen.

Die Darlegungen zeigen, wie sehr die Konzipierung des Gesamtprozesses des gesellschaftlichen Kapitals von der Berücksichtigung der Veränderungen der Kapitalreproduktion gegenüber dem neunzehnten Jahrhundert abhängig ist. Es hat keinen Sinn, diese Probleme zu verdrängen, zumal ihre Lösung wahrscheinlich sehr notwendig für die Klärung offener Fragen der Geld- und Kredittheorie, der Grundrenten- und Krisentheorie mitsamt der Frage des Falls der Profitrate ist.²⁸ Zudem weisen die Probleme über den Horizont der kapitalistischen Produktionsweise hinaus. Vieles spricht dafür, dass die Aufarbeitung der Marxschen Theorie ihren wissenschaftlichen Charakter nur bewahren kann, wenn sie mit ihrer Weiterentwicklung verbunden wird.

Autoren: Dr. Heinz Paragenings, Wilhelm-Kuhr-Str. 3, 13187 Berlin
Dr. Hermann Simon, Tobias-Seiler-Str. 16, 16321 Bernau

²⁸ Wie *Vollgraf* darlegt, stand offenbar bereits *Engels* bei der Arbeit an den Manuskripten zur Herausgabe des Dritten Bandes unter dem Druck dieser Problematik. Vgl. Carl-Erich Vollgraf: Engels' Kapitalismus-Bild und seine inhaltlichen Zusätze zum dritten Band des *Kapitals*. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung.NF 2004, Hamburg 2006, S. 7.

Anlage

Realisierungsbedingungen und Umsätze von W' zu Produktionspreisen

Bedingungen der erweiterten Reproduktion in Abteilung I

Ersatz des konstanten Kapitals:

Abt. I Pm ersetzt aus ihrem produzierten Warenquantum die verbrauchten konstanten Kapitale beider Abteilungen.

$$I \quad 6.406 Pm$$

daraus:

$$\underline{5.535 Pm} = 4.133 Ic + 1.402 IIc$$

871 Pm Überschuss, der für die Akkumulation in beiden Abteilungen zur Verfügung steht.

Akkumulationsfonds und Kapitalrevenue der Abt. I:

Der Ersatz des konstanten Kapitals der Abt. II in Höhe von 1.402 muss aus dem Nettowert der Abt. I, also aus $I(v + p)$ gedeckt werden.

$$I \quad 1.033 v + 1.240 p = 2.273$$

daraus:

$$1.033 v + \frac{369 p}{871 p \text{ Überschuss}} = 1.402$$

Der Pm- Überschuss über den Ersatz beider Abteilungen in Höhe von 871 stellt sich in Abt. I als Akkumulationsfonds $pa = pc + pv = 871$ dar.

Damit ist zugleich die Teilung des Profits in Akkumulations- und Revenuefonds unterstellt.

$$I \quad 1.240 p = 871 pa + 369 pr$$

Zusammensetzung des Akkumulationsfonds:

Bei einer gleichbleibenden organischen Zusammensetzung des Kapitals beträgt der Anteil von c am Akkumulationsfonds 80%

$$I \quad 871 pa \times 0,8 = 697 pc$$

$$I \quad 871 pa = 697 pc + 174 pv$$

Bedingungen der erweiterten Reproduktion in Abteilung II

Deckung des variablen Kapitals und der Kapitalrevenue der Abt I durch Abt. II:

Das gesamte variable Kapital $v + pv$ sowie die Kapitalrevenue pr der Abt. I Pm wird von einem Teil des produzierten Warenquantums der Abt. II mit Km abgedeckt.

$$I \quad (1.033 v + 174 pv + 369 pr) = 1.576 Pm$$

durch

$$II \quad Km \quad \frac{1.402 c Km}{174 c} \quad (c\text{-Ersatz}) \\ \quad \quad \quad \quad \quad \quad \quad \quad (Unterdeckung)$$

In Abt. II muss die Unterdeckung mit einer Akkumulation des konstanten Kapitals, also mit 174 pc ausgeglichen werden.

Der oben dargestellte Überschuss in Höhe von 871 an Pm für die Akkumulation in beiden Abteilungen teilt sich also wie folgt auf:

$$871 Pm = 697 I pc + 174 II pc$$

Akkumulationsfonds und Kapitalrevenue der Abt. II:

Bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals beträgt der Anteil des konstanten Kapitals in Abt II 67%. Damit ist der Umfang des gesamten Akkumulationsfonds festgelegt.

$$\text{II } 174 \text{ } pc : 0,67 = 260 \text{ } pa$$

$$\text{II } 260 \text{ } pa = 174 \text{ } pc + 86 \text{ } pv$$

Der Profit der Abt. II teilt sich wie folgt in Akkumulationsfonds und Kapitalrevenue:

$$\text{II } 502 \text{ } p = 260 \text{ } pa + 242 \text{ } pr$$

Die Realisierungsstruktur von W'

$$\text{I } 4.133 \text{ } c + 697 \text{ } pc + 1.033 \text{ } v + 174 \text{ } pv + 369 \text{ } pr = 6.406 \text{ } Pm$$

$$\text{II } 1.402 \text{ } c + 174 \text{ } pc + 690 \text{ } v + 86 \text{ } pv + 242 \text{ } pr = 2.594 \text{ } Km$$

$$\Sigma \text{ } 5.535 \text{ } c + 871 \text{ } pc + 1.723 \text{ } v + 260 \text{ } pv + 611 \text{ } pr = 9.000$$

Die Umsätze der proportionierten Teilmengen

Proportionale Kapitalreproduktion schließt den Ausgleich von Warenaufkommen und zahlungsfähigem Bedürfnis ein. Diese Nachfrage wird auf drei verschiedenen Märkten gedeckt. Die Deckung erfolgt auf dem Pm-Markt durch das Aufkommen der Abt. I, auf dem Arbeitskräftemarkt durch die Existenz freier Lohnarbeiter und auf dem Km-Markt durch das Aufkommen der Abt. II.

Die Umsätze der Teilmengen innerhalb und zwischen den Abteilungen vermitteln eine proportionale Kapitalreproduktion.

Deckung der produktiven Nachfrage

$$\text{Pm- Markt: } 6.406 \text{ } Pm = \text{I } (4.133 \text{ } c + 697 \text{ } pc) + \text{II } (1.402 \text{ } c + 174 \text{ } pc)$$

$$\text{Ak- Markt: } 1.983 \text{ } Ak = \text{I } (1.033 \text{ } v + 174 \text{ } pv) + \text{II } (690 \text{ } v + 86 \text{ } pv)$$

Deckung der konsumtiven Nachfrage (nach Umwandlung des v-Kapitals in Lohn):

$$\text{Km- Markt: } 2.594 \text{ } Km = \text{I } (1.033 \text{ } v + 174 \text{ } pv + 369 \text{ } pr) + \text{II } (690 \text{ } v + 86 \text{ } pv + 242 \text{ } pr)$$

Die wechselseitige Abhängigkeit der Märkte wird durch den Austausch zwischen den beiden Abteilungen des gesellschaftlichen Warenkapitals vermittelt:

$$\text{I } (1.033 \text{ } v + 174 \text{ } pv + 369 \text{ } pr) = \text{II } (1.402 \text{ } c + 174 \text{ } pc)$$

$$1.576 \text{ } Pm \qquad \qquad = \qquad \qquad 1.576 \text{ } Km$$